

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauwerksbundes

für Werkmeister, Gesellen, Lehrlinge und Hilfsarbeiter in Maurer-, Beton- und Tiefbaubetrieben, in der Kachelofen- und Steingutindustrie, in Scheibenschleifereien und Glasereien, in Puffer- und Stuckbetrieben, für Asphaltierer und die Arbeiter im Straßenbau, Isolierer, Fliesenleger, Ofensetzer, Steinholz- und Terrazzoarbeiter

Das Blatt erscheint wöchentlich Sonnabends Monatsbezugspreis 1 Reichsmark (ohne Postgebühren) Bestellungen nur durch die Post Schluß des Blattes: Montag früh

Herausgegeben vom Deutschen Bauwerksbund Berlin SW 48, Friedrichstraße 5/6

Preise für Geschäftsanzeigen nach Tarif. Arbeitsmarkt die dreieckigste Kleinzeile 3 M, Anzeigen der Bauwerkschaften Zeile 50 S.

Der baugewerbliche Arbeitsmarkt im Winter.

„Das Baugewerbe ist das ausgleichende Rad der amerikanischen Industrie... Ein Abklingen oder ein Ansteigen der Bauwirtschaft, saisonmäßig wie konjunkturell, beeinflusst in hohem Maße das wirtschaftliche Gleichgewicht.“ Herbert Hoover.

Wenn wir an die Spitze dieses Aufsatzes die Worte des jetzigen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gesetzt haben, so haben wir es nicht getan, um uns auf ihn als einen Kronzeugen sozialen Verständnisses für die Not der Arbeiterklasse zu berufen. Denn das ist er nicht. Hoover ist der Vertreter des amerikanischen Großkapitals, das seinen Sitz in der New-Yorker Wallstreet hat. Dort denkt man nur in privatkapitalistischen Gedankengängen. „Business as usual“, Geschäft wie üblich. Geschäft machen, d. h. Verdienen, geht allem anderen vor; diesem Motiv sind auch die Worte Hoovers entsprungen. Trotzdem haben sie nicht nur privatwirtschaftlichen Charakter, sondern auch volkswirtschaftliche Bedeutung. Und um einen Teil der Volkswirtschaft — noch dazu um einen wichtigen — handelt es sich, wenn von der Bauwirtschaft die Rede ist.

Die Bauwirtschaft in Deutschland ist weltbekanntermaßen weit hinter der amerikanischen zurück und noch weit von dem Stand und der Anerkennung entfernt, die dieser Zweig der Volkswirtschaft in Amerika genießt. Die deutschen Wirtschaftsführer haben allgemein noch nicht begriffen, woraus es ankommt und welche Bedeutung die Bauwirtschaft für die gesamte Volkswirtschaft hat. Deshalb müssen fast alljährlich die Arbeiter des Baugewerbes eine nicht geringe Zahl bitterböser Wochen von Arbeitslosigkeit abreißen. Feiern nennt man merkwürdigerweise diese Zeiten unfreiwilliger Erwerbslosigkeit. Sie haben aber absolut gar nichts mit diesem festlich anmutenden Begriff gemein. Und eine Gesellschaft, ein Staat, der nicht will, daß man ihm auch nur das geringste Quentchen sozialen Empfindens abspricht, müßte ständig bedacht sein, Mittel und Wege zu finden, um jene schicksalvollen Festezeiten abzuwenden, die stets bereit sind, durch ihre Arbeitskräfte der Menschheit Brot im weitesten Sinne des Wortes und Obdach zu schaffen. Ein solcher Staat wird nicht dulden, daß Frauen und Kinder Not leiden und frieren, weil ihre Ernährer „feiern“ müssen.

Der heutige Staat ist noch nicht sozial, denn er ist noch nicht unser. Und die Wirtschaft ist noch privatkapitalistisch, sie ist geleitet vom Streben nach Profit. Diesem Streben entgegenzuwirken ist die Hauptaufgabe der Gewerkschaften. Neben der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gehören dazu auch unsere Bestrebungen nach Ankurbelung der Wirtschaft in jenen Zeiten, wo — einem traditionellen Erbgangsgesetz folgend — die Bauwirtschaft über das von der Natur diktierte Maß hinaus eingeschränkt, manchmal auch gänzlich lahmgelegt wird. — Seit vielen Jahren verfolgen die Bauarbeitergewerkschaften Bestrebungen, die Bauwirtschaft auch im Winter im Rahmen des Naturmöglichen fortzuführen. Viele Worte sind zu diesem Thema gesprochen, viel Tinte ist verschrieben und viel Papier bedruckt worden. Die vielen Reden und Aufsätze erscheinen manchen Mitmenschen als unproduktiv und überflüssig; sie sind aber in Wirklichkeit notwendig zur Klärung einer Frage. Ausdrucksformen und dergleichen sind geistige Vorarbeit für die konkrete Lösung solcher Fragen und genau so notwendig wie die geistige Vorarbeit des Architekten für den Bau eines Hauses, die ihren Niederschlag in den Entwürfen, Modellen und Zeichnungen findet. Die Vorarbeiten haben in diesem Jahre dazu geführt, daß Behörden und Ministerien beginnen, sich ernsthaft mit dem Thema: „Bauen im Winter“ zu befassen. Es

beginnt sich immer mehr die Auffassung durchzusetzen, daß das Stillliegen der Bauwirtschaft im Winter durchaus nicht unvermeidlich ist. Hier knüpfen die Reformbestrebungen an. Sie haben zunächst in Berlin und Leipzig ihren Niederschlag gefunden in Leitfäden, die vorerst die rechtzeitige Aufstellung von jährlichen Bauprogrammen und die rechtzeitige Auftragserteilung sowie die Verteilung der Hauszinssteuer auf gleichmäßigen Raten fordern. Neben der gleichmäßig fließenden Hauszinssteuer soll eine neue Kapitalquelle für den Wohnungsbau durch eine auf der Grundlage einer der städtischen Bauparkasse anzugliedernden Bauparkasse geschaffen werden. Die den Ländern zuzuführenden Anteile der Hauszinssteuer sollen nicht nur nach dem Bedürfnis an Wohnräumen, sondern auch nach dem Bedürfnis an Arbeit auf dem Bauparkasse an die Städte verteilt werden. Die Leitfäden enthalten ferner Vorschläge zur Vermehrung des verfügbaren Baukapitals, weil feststeht, daß die Kurve der Arbeitslosen gleich der Beschäftigungskurve im Baugewerbe ist. Vorgelegt wird ferner, die der Erwerbslosenversicherung zur Verfügung stehenden Mittel über Kreditinstitute dem Bauparkasse in Form von Zwischenkreditlinien zuzuführen, außerdem die Gelder der produktiven Erwerbslosenfürsorge dem Bauparkasse für den Straßen- und Wohnungsbau in verstärktem Maße nutzbar zu machen sowie die Kapitalzufuhr aus dem Ausland für Bauzwecke durch Befreiung der Kapitalertragssteuer zu erleichtern. Neben den finanziellen Vorschlägen werden noch solche technischer, organisatorischer und wirtschaftlicher Art gemacht. Sie in diesem Zusammenhang zu besprechen, würde zu weit führen; wir wollen aber nicht unterlassen, uns mit aller Energie gegen den Vorschlag der Differenzierung der Tariflöhne nach Sommer- und Winterlöhnen zu wenden. Dieser Vorschlag verkennt vollkommen die Eigenart der privatkapitalistischen Wirtschaft mit ihrem ständigen Streben nach möglichst niedrigen Löhnen.

Die Bestrebungen haben nun im September zur Bildung von Ausschüssen entsprechend der Gliederung der Vorschläge geführt. Den Ausschüssen gehören Vertreter der verschiedenen wirtschaftlichen Arbeiterverbände, darunter auch Vertreter unseres Bundes, außerdem solche von Unternehmerorganisationen an. Sie haben sich auch mit den Leitfäden für die Durchführung der Winterbauhilfe befaßt, wie sie von der Geschäftsführung der städtischen Baugesellschaft Leipzig ausgearbeitet worden sind. Man befaßte sich besonders mit dem Minimum und dem Maximum der Kosten und Vorteile bei der Durchführung der Winterbauhilfe. Auch die technische Seite der Winterbauhilfe wurde besprochen, so die Verwendung von Heiz- und Ausstromungsanlagen sowie von Frostschuwmitteln, womit auch schon günstige Erfahrungen gesammelt worden sind.

Schon dieser gedrängte Ueberblick zeigt die Kräfte, die am Werke sind, um die volkswirtschaftlichen Fragen des Winterbaues zu klären. Wie man im Reichsarbeitsministerium über diese Frage denkt, darüber unterrichtet ein Aufsatz des Reichsarbeitsministers Oetzel in der „Vorwärts“ vom 20. November dieses Jahres. Nachdem Wiffell einige allgemeine Bemerkungen über Wirtschaft und Arbeitslosigkeit gemacht, führt er etwa folgendes aus:

„Was tut der Reichsarbeitsminister, dem die Sorge um das Wohl und Wehe der Arbeitslosen in erster Linie anvertraut ist, um die winterliche Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu bannen und das Los der von der Arbeitslosigkeit Betroffenen erträglich zu gestalten? Die auf die Witterungseinflüsse zurückzuführenen Verschlechterungen des Arbeitsmarktes läßt sich in vielen Erwerbszweigen — Landwirtschaft — gar nicht, in anderen nur unersichtlich mildern. Es gibt aber auch Arbeitsgebiete, wo die winterliche

Arbeitsruhe nicht ohne weiteres durch die Witterung bedingt ist, wo vielmehr alte Gewohnheit und altes Herkommen es mit sich bringen, daß im Herbst die Arbeiten eingestellt und erst im Frühjahr wieder aufgenommen werden. Ich denke hier vor allem an die Bauwirtschaft. Genaß bei einer Kälte, wie der vergangene Winter sie gebracht hat, werden Außenarbeiten nicht möglich sein und auch Innenarbeiten in Neubauten vielfach an technischen Schwierigkeiten scheitern. Aber in normalen Wintern wird es in vielen Gegenden Deutschlands durchaus möglich sein, auch Hochbauten während des größten Teiles des Winters fortzuführen... Das Reichsarbeitsministerium hat daher dieser Frage schon immer seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und ist vor einigen Wochen erneut an die maßgebenden Stellen herantreten. Dabei ergab sich, daß die behördlichen Stellen von der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung des Winterbaues durchaus überzeugt sind, und daß sie mit gewissen Einschränkungen auch die technischen Voraussetzungen für gegeben halten. Eine große Zahl von Behörden usw. hat mitgeteilt, daß sie schon bisher darauf hingewirkt hätten, daß vor allem die Innenarbeiten und, soweit möglich, auch die Außenarbeiten in den Wintermonaten fortgeführt würden; sie würden die Beschäftigung in dieser Richtung auch in Zukunft fortsetzen. Allerdings ist eine Reihe von technischen Fragen, die sich bei der Durchführung von Bauarbeiten im Winter ergeben (insbesondere Frostschußmaßnahmen), für die klimatischen Verhältnisse Deutschlands noch nicht völlig geklärt. Das gilt sowohl für die Innenarbeiten wie für die Außenarbeiten. Das Reichsarbeitsministerium wird daher mit Hilfe der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bauwesen in diesem Winter im Rahmen der festschriebenen Versuchsfeldung einen Versuch mit dem Bau von 100 Wohnungen durchführen. Verhandlungen über einen anderen Versuch dieser Art in Sachsen sind ebenfalls im Gange.

Leider sind in diesem Jahre die Mittel, die der Reichshaushalt für Notstandsarbeiten vorsteht, so knapp bemessen worden, daß sie bereits jetzt restlos gebunden sind und daß die Fortführung und Vollenbung mancher Notstandsarbeit in Frage gestellt ist. Das Reichsarbeitsministerium bemüht sich seit langem, weitere Mittel noch in diesem Haushaltsjahr flüssig zu machen oder sonstige Möglichkeiten zu finden, um eine vollständige Stöckung der Notstandsarbeiten zu vermeiden.

Auch auf dem Gebiet des Landarbeiterwohnungsbaues waren ähnliche Schwierigkeiten aufgetreten, da die Haushaltsmittel sich dem Ende zuneigten. Es ist jedoch gelungen, die größten Schwierigkeiten zu beseitigen und eine Unterbrechung der Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues, über dessen volkswirtschaftliche Bedeutung nur eine Meinung herrscht, zu verhindern.

Wie in früheren Jahren, so hat auch im Herbst dieses Jahres das Reichsarbeitsministerium die großen Beschäftigungsressorts des Reiches und der Länder gebeten, im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit darauf hinzuwirken, daß in den Wintermonaten in möglichst großem Umfang öffentliche Arbeiten vergeben werden. Die Beschäftigungsressorts haben sich schon auf Grund der vorjährigen Verhandlungen bei der Vergabe der Aufträge von der Notwendigkeit des Ausweites der Konjunktur- und Saisonchwankungen leisten lassen und den einzelnen Beschäftigungsstellen entsprechende Anweisungen erteilt, haben ferner zugesagt, daß sie die Möglichkeit verstärkter Auftragsvergabe in diesem Winter nochmals überprüfen und entsprechende Anordnungen erteilen werden. Gerade bei der Reichsbahn und der Reichspost, deren Beschäftigungen einen ganz überwiegenden Teil der öffentlichen Aufträge überhaupt ausmachen, ist der Umfang der Beschäftigungen in jedem Zeitpunkt von den Einnahmen abhängig.

Es ist auch geprüft worden, wie weit es möglich ist, eine verstärkte Vergabe von Aufträgen in den Wintermonaten dadurch zu erreichen, daß Beschäftigungen, die für den Aushalt des nächsten Jahres vorgesehen sind, vorweggenommen werden. Soweit es sich hierbei um den Reichshaushalt selbst handelt, stehen hier noch die einschläglichen Vorschriften, vor allem aber auch die ungeklärte Finanzlage des Reiches entgegen. Die Frage wird aber vom Reichsarbeitsministerium im Auge behalten. Etwas günstiger liegen die Dinge in diesem Punkte bei der Reichsbahn und der Reichspost. Das Reichsarbeitsministerium hat die Reichsbahn gebeten, ihre Anweisung an die Beschäftigungsstellen sobald wie möglich herauszugeben und ihnen dabei gleichzeitig wie in früheren Jahren zu empfehlen, die Wintermonate Januar bis März besonders stark mit Aufträgen zu belegen. Die Reichsbahn hat sich bereit erklärt, diesen Wünschen zu entsprechen. Die Reichspost hat die Möglichkeit, schon einige Zeit vorher im Wege des Vor-

Die Kasse und seine Wohnung... Verlagsverpflichtung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes...

Die politische und soziale Bedeutung der arbeitsgerichtlichen Rechtsprechung... Von Dr. Franz Neumann...

10 Jahre Kampf der Jugend bei den Freiden... Verlags-Verlagsverpflichtung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes...

Verloren gegangen ist in Breslau dem Stukkatuer Paul Liska das Mitgliedsbuch Nr. 735 300...

Vom 15. bis 21. November haben folgende Baugewerkschaften Gelder an die Hauptkasse gelandt...

Lungentuberkulose

Wird wirksam mit Philippsburger Serbaria-Lungentuberkulose... Dieser Tee ist nach der Vorchrift von Prof. Dr. Scheel...

Reelle Bezugsquelle... Neue Gänsefedern von der Gans gerupft mit Daunen...

- Borna 1000, Barmen 5000, Bernau 1000, Boffen 100, Berlin 50 000, Bremerhaven 2000, Berne 300, Celle 1200, Corbach 500, Cottbus 750, Crotz 100, Duisburg 1500, Delmenhorst 3000, Eichflatt 345,40, Fürstentum 800, Frankfurt a. M. 4000, Freiwalde 400, Freimau 80, Forst 1500, Großhüden 298,75, Glanbach 2000, Guben 850, Goslar 1000, Gera 2000, Gelsenkirchen 2500, Göttingen 2000, Helgoland 200, Hannover 8500, Harfeld 200, Hagen 4000, Hildesheim 3000, Jena 1000, Klitz 200, Kempten 200, Kiel 10 000, Landsbut 1. Bay. 12, Landsberg a. d. W. 700, Lützenwalde 600, Lützen 150, Lindau 350, Lüneburg 500, Löffich 350, Marburg 500, Mainz 1200, Marienwerder 1000, Mülheim 1900, Meiersberg 200, Malchin 150, Naumburg 150, Nowames 1000, Neudorf 1000, Nordham 400, Oels 1000, Oldenburg i. O. 1200, Polzin 150, Reichthausen 200, Stade 1500, Salzweil 700, Seif 100, Stralund 400, Strausberg 300, Stenbal 600, Sangerhausen 270, Saalfeld 1000, Schöppitz 100, Thale 500, Triffla 200, Weterfen 400, Witten 400, Wittenberge 3000, Waldrade 220, Wiesbaden 1100, Joffen 500.

Kalender: Warmfeld 12, Bielefeld 240, Brunsbüchen 12, Daffow 15, Dürrwangen 18, Delmenhorst 30, Flensburg 90, Frankenstein 30, Greifenhagen 15, Großhüden 22,20, Landsbut 1. Bay. 36, Lindau 30, Lüneburg 30, Malchin 6, Naugard 18, Pappenheim 24, Pajemalk 21, Plauen 240, Salzweil 60, Spremberg 60, Stade 30, Sülze 10,20.

Buchhüllen: Bielefeld 75, Pajemalk 3. Verschiedene Schriften: Chemnitz 1, Wittenberg 0,70. Bundesadeln: Berlin 25, Crotz 2,50, Gera 7,50, Hildesheim 12,50, Pajemalk 2,50, Spremberg 12,50. Saacabend: Bielefeld 10, Lüneburg 1,90, Stade 2, Luffingen 0,80, Wittenberg 2,80, Jitta 10.

Der Bundesvorstand.

Gedenktafel verstorbener Mitglieder... Augsburg (Gödingen). Lorenz Egelemer, Maurer, 40 Jahre alt. Bielefeld (Siefer). Wilhelm Vog, Maurer, 57 Jahre...

Heinrich Matzahn, Maurer, geb. 8. Januar 1909 in Waren (Müritzer), Buchnummer 180 464, wird von seinen Eltern erbt...

Förderung der Verteilung, Barmannung und Abfassung tuberkulöser Kranke... Serbaria-Lungentuberkulose...

Berufs- u. Sportbekleidung... Werkzeuge, Teakholz, Wassermotoren, "Das Bauwerk"...

373. Hamburger Staats-Lotterie... Die Lotterie ist auch in Preußen, Braunschweig und Thüringen erlaubt... 10 Millionen MARK... Emil Ichenhäuser, Lotteriekollekteur, Hamburg...



Für Heim und Familie



In der Nacht.

Was soll uns die operettenhafte Nacht, „wenn die Liebe erwacht“? Diese Nacht aus Papp, Schminke und falsch gefärbtem Champagner; jene Kullis, vor der die Marionetten, die auch im Tag nicht leben, ihr gepfeifertes Schattendasein weiterpinnen! Es sei einmal jene krasserfüllte Nacht empfängt, die siegreiche Brüden baut über die mühen Verlorenen des Schlafes.

Wie der Sinnende in früher Stunde — weit hinter Mitternacht — in seinem kleineren Großstadtzimmer sitzt und nur von fern das huschende Surren vereinamter Automobile in die Stille dringen hört, erhellt sich ihm das Dunkel zum sprachlosen Witz jener Welt, die das Leben des Tages auf ihren breiten Schultern trägt.

In dieser Nacht — wie in jeder anderen — brennt gelassen und gleichmäßig das Licht über dem Schreibtisch. Selbstverständlich? Wieviel Arbeit, Mühe und Schweiß sind notwendig, damit wir das warme Leben um seine sonst dunklen Häute verlängern, einen Teil der Nacht in den Tag vermandeln können? In dem Augenblick, an der Grenze der Schlaf, ist das Elektrifizierungs- und die stehenden Männer vor den Feuern, singen Karthagenas ihr unermüdliches Lied, den fälschlichen Gewalten in Hochspannungsströmen sinnvoll gebändig. Alles, damit es dir kleinst, süßes Mädchen möglich ist, dein Festkleidchen zu sticheln, um ihm zu gefallen; damit du Polsterer im hellen Glanz der Säle des Volkes zu deinen Jelen reden, damit die Lebendlinge im blendenden Licht von tausend Kerzen girren und lägen, damit du Mann mit vollem Geldbeutel unangefochten durch Gassen schreien, damit du Kaufmann die Lösung deiner Läden auch in der Nacht erleuchtend kaufst!

In dieser Nacht schrauben — als wäre es nie anders gewesen — Jüge durch das Land: bedächtig vorwärtsstufende Güterzüge, vollgepackt mit Waren, atemlos rasende D- und Zugzüge, in denen die Menschen in Betten ruhen, eingewiegt vom stürmenden Schläflich der Räder. Und vorn auf der schütternden Lokomotive stehen zwei Männer: der eine wirft mit den Kohlen die ganze Kraft seines Körpers in die Arbeit, und der andere spannt seit Stunden den letzten Nerv seines Willens, seiner Aufmerksamkeit, um das Dunkel vor ihm, die drohenden Kurven und die fälschlichen Signallichter in sein registrierendes Gehirn zu fangen. Und unter der Erde sind in dieser Nacht Männer, die schweißüberströmt das schwarze Gestein loshauen, damit Jüge durch die Länder eilen, Dampfer die Ozeane durchspülen und Fabriken über den Tag hinaus, die Nacht hindurch, unermüdlich ihre Waren erzeugen können. Die Bohrmaschinen kreischen schriller, die Hämmer fallen lauter und jeder Handgriff ist unter dem blauen Licht der Wogenlampen in den dunklen Hallen gepfeiflicher als am Tag.

Und in der Nacht durchleuchten Funkmeldungen den Raum, erfüllen unhörbar Telephonate die Stille: und in der Empfangsstation der Zeitung liegt der Szenograph und fängt die neuesten Meldungen aus fünf Weltteilen auf. Einige Räume daneben arbeiten die Nachtredakteure, und kann, daß die Nachrichten redigiert sind, geht sie schon der Segler, und bald darauf sind sie alle in der Maschine, und das große, fabelhaft erdennene Rotationsungeheuer beginnt seine Arbeit.

Unerschöpflich ist die Vielfalt der Nacht: die vom Geben Besitzgegnen, die schlaflos in Krankenhäusern leiden, die Ärzte im weißen Operationsaal, die Säfte bringen wollen; die Seemanns, die durch regnerische Nacht zu einer Kette eilen, der Gelehrte und Künstler, der fiebernd mit überhellen Sinnen die Nacht durchwacht in Kampf um Erkenntnis und Gestaltung; und selbst der ermüdete Kellner, die alternde, heitere Chansonette und die Rundläuferin, die ihr armes Stück Brot, dem leberzuckelnden starren Maske der Gesellschaft, dem fauligen Grinsen des lebemännlichen Betriebs abblotzt: selbst sie sind noch Sieger über den dunklen Zwang der Nacht!

Märtyrer sind sie, die Arbeiter der Nacht; glühender und fiebernder ist ihre Tat, heller ist ihr Bewußtsein, müder ihre Müdigkeit, empfindlicher ist kurzer, schwerer Schlaf am lichten Tage. Sie, die den Schlaf der Nacht opfern, daß das Getriebe der Zivilisation nicht stille stehe — sie alle sind die wahren Märtyrer unseres modernen Lebens. Sie kämpfen die Natur, ändern die Geseze ihres Seins nach dem Zwange der neuen Zeit, nach dem Pulsschlag der Maschinenkultur. Sie überwinden den Schlaf, geben die Geliebte der dunklen Stunden, um jenen Gott zu speisen, durch den wir alle leben und der uns erhält: die Maschine.

Das Spinnennetz des Kapitalismus.

Von Dr. Otto Ehrlich.

Die Zeit, in der die Väter unserer Ugroßväter geboren wurden, etwa um das Jahr 1770, war eine Zeit, in der die Nachfrage nach Geweben sehr groß war, die Zahl der Weber zunahm, die Spinner am Spinnrad aber die steigende Nachfrage nach Garn nicht befriedigen konnten. So sann man nach einer technischen Vorrichtung, die die Spinnarbeit ergeblicher machen könnte, bis schließlich der Engländer Arkwright im Jahre 1770 die Spinnmaschine erfand. Was für weiterführender Ummwälzungen knüpften sich an diese Erfindung!

Die großen Spinnmaschinen konnten nicht mehr, wie das Spinnrad von dem Fuße eines kleinen Mädchens in Bewegung gesetzt werden; zu ihrem Betrieb wurden die neu erfundenen Dampfmaschinen verwendet. Der Maschinenbetrieb seinerzeit hatte aber zur Folge, daß die Spinnarbeit jetzt von Mädchen, Frauen und Kindern nicht mehr als Hausarbeit geleistet werden konnte, sondern zur Fabrikarbeit wurde.

Nun begannen wahre Ausbeutungsborgien in den Fabriken.

Die Nachfrage nach der billigen Kinderarbeit stieg enorm. Bezahlte man doch einem 10jährigen Kind bei 14- bis 15stündiger täglicher Arbeitszeit nicht mehr als vier Schilling je Woche. Ein englischer Fabrikinspektor erzählt darüber: „Meine Aufmerksamkeit wurde auf folgende Annonce in dem Lokalblatt einer der bedeutendsten Manufakturstädte gelenkt.“

„Verbraucht 12 bis 20 Jungen, nicht jünger als was für 13 Jahre gelten kann. Lohn vier Schilling pro Woche. Anfragen bei...“

Die Worte „was für 13 Jahre gelten kann“ beziehen sich darauf, daß nach dem Fabrikgesetz Kinder unter 13 Jahren nur sechs Stunden arbeiten dürfen. Der Fabrikant verlangt also Jungen, die so aussehen, als ob sie schon 13 Jahre alt wären.“

Aber noch im Jahre 1875 waren in der Textilindustrie Großbritanniens und Irlands 118 000 Kinder unter 13 Jahren beschäftigt.

Aber auch die Frauenarbeit in den englischen Textilfabriken ist kein Sonntagsgesetz; in eben diesem England, in dem, wie Karl Marx in seinem „Kapital“ aus einer amtlichen Quelle des Jahres 1883 zitiert, zum Ziehen von Kanalbohrern statt Pferden immer noch Frauen verwendet werden, weil die zur Erhaltung von Pferden erforderliche Arbeit nicht herabgedrückt werden kann, während in einer Zeit der Lebensversicherung die Erhaltung von Frauen unter aller Berechnung steht.

In demselben England, in dem die Kapitalisten vor dem Verbot der Bergwerksarbeit von Frauen und Kindern (unter 10 Jahren) die Methode, nackte Weiber und Mädchen aneinandergebunden, oft sogar mit Männern, in Kohlengruben arbeiten zu lassen, mit ihrer Moral und namentlich

Erde.

Mit Erde spielt das fröhe Kind
Die ersten Jugendspiele,
Und lüßt durch die Händchen rinnen
Der Erde braune Säle...

Mit Erde ringt der reife Mann,
Schweißhart in sauren Schweiß,
Es singt der Erdenhollen Plan
Ihm manche herbe Weise...

Zum Schlaf deckt Erde alles zu,
Was Spiel und Kampf gewesen,
Du kannst es still in erster Ruh
Auf jedem Grabe lesen. Rudolf Kretsch.

mit ihrem Hauptbuch für vereinbart hielten, so daß sie erst nach dem oben erwähnten Verbot die längst erfundenen Maschinen verwendeten.

Die Entwicklung der englischen Baumwollindustrie hatte ein Steigen des Baumwollanbaus in den Vereinigten Staaten von Amerika zur Folge.

Wollwolle heißen die weichen Samenhaare der Baumwollstauden, die nach dem Aufspringen der kapselartigen Früchte zum Vorschein kommen. Zur Erntezeit wird die Baumwolle aus der eben aufspringenden Kapselfestigkeit und zum Trocknen gebracht. Das erfordert viel mühevoller Arbeit! Als billige Arbeitskräfte für die Baumwollplantagen wurden nun in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele Millionen Neger als Sklaven aus Afrika in die Vereinigten Staaten importiert und geradezu eine schwarze Völkerwanderung veranlaßte. Mädchenhafte Gewinne der Plantagenbesitzer in den Südstaaten erweckten aber den Neid der regierenden industriellen Kapitalisten des Nordens, die nunmehr, angeblich aus Entrüstung über die unchristlichen Gräueltaten des Sklavenhandels, die Sklaverei verboten. Weil sich die anderen dieses Verbot nicht gefallen ließen, kam es zum Bürgerkrieg. Daraufhin gingen Baumwollanbau und Baumwollausfuhr rasch zurück.

Nun fehlte den englischen Spinnereien der Rohstoff und mehrere hunderttausende Spinner wurden arbeitslos. Da wurden zum Ersatz für die amerikanische Baumwolle in Ostindien fieberhaft Baumwollplantagen angelegt und der Reichtum, der der Bevölkerung seit Jahrhunderten die Nahrung geliefert hatte, vernichtet. Diese Umstellung hatte zur Folge, daß Millionen von Indern einer Hungersnot zum Opfer fielen.

Mit ähnlichen Gemaltnahmen, durch Bodenraub und Zwangsarbeit, wollte aber auch der Vizekönig von Ägypten an dem amerikanischen Bürgerkrieg profitieren und aus dem Boden Ägyptens Baumwolle herausstampfen. Zu diesem Zweck ging er bei westeuropäischen Bankiers große Schulden ein, machte aber Bankrott, als mit dem Ende des amerikanischen Bürgerkriegs ein Baumwollpreisanstieg eintraf.

Was für Wirkungen hat die Spinnmaschine zur Folge gehabt, von denen sich ihr Erfinder nichts träumen ließ!

Und neben diesen politischen und sozialen Wirkungen gar erst die technischen: die Entwicklung der Landwirtschaft zur Förderung des Baumwollanbaus, die Entwicklung der Maschinenindustrie, der Farbenindustrie und im Zusammenhang damit des Bergbaus. (Die in der Färbereindustrie verwendeten Farbstoffe werden nämlich heute fast ausschließlich aus Steinkohlenteer, einem Produkt der trockenen Destillation von Steinkohle erzeugt.) In der Textilindustrie München-Clabbach z. B. stieg das Maschinenkapital von 1300 Mark auf den Kopf des Arbeiters im Jahre 1888 auf mehr als 5000 Mark um 1900 und 1000 Personen, die zur Zeit der Spinnerei nicht mehr als 350 Zentner Baumwolle im Jahr zu Garn verpacken hatten, verpackten in Deutschland wenige Jahre vor dem Kriege 80 000 Zentner im Jahre, das ist 228mal soviel.

„Der Mensch ist seinen Erfindungen gegenüber einlegeten in der Lage des Zauberehrings, der die Geister nicht mehr los wird, die er rief, ihm zu dienen“, sagt Karl Kautsky in seinem neuen Werk: „Die materialistische Geschichtsauffassung.“ „Bloß unterscheidet er sich von ihm dadurch, daß er sich nicht auf die Formel eines Herrenmeisters verläßt, um die ungebärdigen Geister zu beschwören, sondern daß er selbst immer wieder Mittel erfindet, um sie zu bannen. Mittel freilich, die ihrerseits wieder zu neuen Pflichten ihm gegenüber werden, sobald sie ihre Wirkung üben.“

Wir haben gesehen, wie richtig dieser Satz für die Vergangenheit ist; betrachten wir nunmehr die Gegenwart!

Der größte Baumwollproduzent ist nach wie vor England mit 35 Proz. der Spinneln der ganzen Welt. Aber seit 1921 herrscht in der englischen Baumwollspinnerei Krise, 28stündige Arbeitszeit in der Woche gegen 53½ Stunden vor dem Kriege. In billigeren Waren, die aus amerikanischer Baumwolle erzeugt werden, hat England fast die Hälfte seines Vorkriegsumsatzes verloren, während der Absatz der feineren, aus ägyptischer Baumwolle hergestellten Waren nur geringfügig ist. In allen Ländern der Welt wird an Rohbaumwolle gestiegen, nur in England ist er um ein Drittel gesunken. Englische Baumwollwaren gingen früher nach der ganzen Welt, seitdem aber in vielen Baumwollproduzierenden Kolonialländern eigene Spinnereien und Webereien entstanden sind, verliert England ein Absatzgebiet nach dem anderen. Besonders heftig ist die Konkurrenz in Ostasien geworden, wo Japan einen wachsenden Anteil an dem ehemals englischen Absatzgebiete erobert hat. Was wird verständlich, wenn man erfährt, daß in den japanischen Baumwollfabriken der Sechsfundtag gilt und Wochensöhne von 24 Schilling an Männer und von 15 Schilling an Frauen gezahlt werden. Natürlich gedeiht dabei der japanische Unternehmer, der z. B. im Jahre 1921 38 Proz. Gewinn einstreichen konnte.

Unter den sogenannten „Amerikaspinnereien“ Englands, das sind die, die amerikanische Baumwolle verarbeiten, ist nur ein Kampf, wie man der Krise begegnen soll. Die einen wollen eine Rationalisierung des ganzen Produktionszweiges nach deutschem Muster vornehmen, indem sie sich alle in einem neuen Großunternehmen zusammenschließen, die unrentablen Betriebe schließen und durch Leistungssteigerungen konkurrenzfähig werden, während die anderen dieses Ziel nach alter kapitalistischer Tradition durch eine 12-prozentige Lohnsenkung und durch Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 52½ Stunden erreichen wollen. Vorläufig ist es den organisierten englischen Spinnerarbeitern gelungen, diesen Angriff abzuwehren.

Die Krise der englischen Baumwollspinnereien hängt u. a. mit der Lage auf den Rohstoffmärkten zusammen. Die Baumwollpreise sind nämlich seit der Vernichtung eines großen Teils der amerikanischen Ernte durch die Mississippi-Überschwemmung im Jahre 1927 von der damals erreichten Höhe nicht mehr gewichen.

Es wurde bereits oben dargelegt, wie die englischen Baumwollspinnereien aus ihrer kritischen Lage durch einen Druck auf die Arbeiter herauskommen wollen, sie denken aber auf der anderen Seite auch nicht daran, durch vermehrte Ausbeutung der Konsumenten ihr Schicksal ins Trockene zu bringen. Zu diesem Zwecke haben die englischen Baumwollspinner im Sommer 1928 eine internationale Aktion zur Einschränkung der Erzeugung um 50 Proz., d. h. zu einer kräftigen Erhöhung der Preise eingeleitet. Österreich und die Tschechoslowakei haben zugestimmt, die anderen gut beschäftigten Länder aber abgelehnt, so daß die Verbraucher von Baumwollzeugnissen — und das sind wir alle — noch froh sein müssen, daß der Konkurrenzneid der Franzosen, Italiener und anderer ihnen gegen die Allianz Englands, Österreichs und der Tschechoslowakei gehalten hat.

Gibt es also wirklich keine andere Möglichkeit, die Verbindung eines Produktionszweiges herbeizuführen als dadurch, daß man die Befriedigung der Lebensbedürfnisse erschwert? Der Kapitalismus spinnt seine Netze und fängt die Menschen wie Fliegen; entweder von vorne, das heißt als Arbeiter im Betrieb, wo ihnen das eine Mal die Löhne verhärtet, das andere Mal die Arbeitszeit verlängert wird; oder von hinten, das heißt als Konsumenten, indem ihnen die Preise veräuert werden. Jede Betrachtung der kapitalistischen Wirtschaft endet daher mit dem großen Fragezeichen: Was das so sein? Für den Sozialisten ist diese Frage freilich keine offene, denn er weiß, daß er nicht erst auf einen Herrenmeister warten muß, der die ungebärdigen Geister des Kapitalismus durch ein Zauberswort bannt, sondern daß der Kapitalismus selbst die Voraussetzung seiner Ueberwindung geschaffen hat.

Wie lange wird es dauern, und seine Grundlagen werden so hauchdünn und durchlöcherig sein wie ein Spinnennetz, das man mit einer Handbewegung zerstören kann.

Das Chiffre-Telegramm. Wir fuhrten von Carthagen nach Hamburg und machten einen Umweg durch die Älten Lande. Auf dem holprigen Marschweg brach die Steuerung unseres Autos. Der Chauffeur blieb zurück und wir mußten unsern Weg zu Fuß fortsetzen, um zur Bahn zu gelangen. — Im Zimmer in Hamburg zu erhalten, gingen wir auf das nächste bürgerliche Postamt und gaben nach dem internationalen Hotel-Telegraphenschlüssel folgendes Telegramm auf: „continental hotel hamburg, birac bat sera stop.“

Dieses Telegramm überbrachten wir dann dem Herrn Postamt. Der schaute sich das Papier lange und kopfschüttelnd an und fragte in etwas mühseligem Hochdeutsch: „Was soll das heißen?“, „Das ist ein Chiffre-Telegramm.“ — „Mein Herr“, sagte der Mann hinter dem Schalter müdevoll, „die Schiffer telegraphieren bi uns woll ok mol bi lüthen, aber nich son dummen Snack.“

für ein Ehepaar auf 170 M, für Säuglinge bis zu 2 Jahren auf 35 M, für Kinder von 2-6 Jahren auf 40 M und für Kinder von 6-14 Jahren auf 45 M festgesetzt werden sollten. Außerdem wurde verlangt, die jeweilige Miete sei mindestens 50 M monatlich zusätzlich zu zahlen. Ferner wurde beantragt, daß von Oktober bis April an Familien, in denen der Ernährer erwerbslos ist, fünf Zentner Kohlen monatlich zu liefern sind. Ferner sollten Kartoffeln und zwar je Person wöchentlich 5 Pfund für den gleichen Zeitraum geliefert werden. Außerdem sollte allen Haushaltungen der Erwerbslosen Gas und elektrischer Strom unentgeltlich geliefert werden. Ferner wurde verlangt, daß allen Hilfsbedürftigen und ihren Angehörigen außer dem hier Genannten auch warme Winterkleidung unentgeltlich geliefert werden sollte.

Das sieht recht nett aus. Aber machen wir einmal eine Rechnung auf darüber, in welchem Maße bei Erfüllung dieser „bescheidenen“ Wünsche die Arbeitslosen bedacht worden wären. Nehmen wir einmal als Beispiel ein Ehepaar mit 3 Kindern, von denen das eine 2-6 Jahre, die beiden anderen 6-14 Jahre alt sind. Dies ergäbe schon

eine Summe von 170 + 40 + 90 M =	300 M
wir rechnen hinzu für Mietenszuschüßigung . . .	50 M
die Lieferung von 5 Ztr. Kohlen mit . . .	10 M
von monatlich 1 Ztr. Kartoffeln mit . . .	5 M
Gas und Strom monatlich . . .	10 M

Das ergibt eine Gesamtsumme von 375 M. Nehmen wir noch ein anderes Beispiel, das in weitest- aus krasser Weise die Unmöglichkeit des Antrages kennzeichnet. Nehmen wir als Unterlage unserer Berechnung ein Ehepaar ohne Kinder. Es erhielte dieses Ehepaar monatlich

als Unterfütterung	170 M
für Miete	50 M
5 Zentner Kohlen	50 M
etwa 40 Pfund Kartoffeln	2 M
Gas und Strom	10 M

Das ergäbe für das kinderlose Ehepaar eine Unterfütterungssumme von 242 M

Man beachte, daß diese Summen Rekosummen sind; denn der Arbeitslose ist von Steuern befreit und hat keinerlei Sozialbeiträge zu zahlen. Außerdem soll ihm und seinen Angehörigen auch noch vollständige Winterkleidung geliefert werden, die der in Arbeit Stehende für sich und seine Angehörigen erarbeiten muß. Und nun entsteht die Frage: Wer stände sich unter der großen Masse der Berliner Arbeiterklasse bei Erfüllung dieser Anträge im

Winter besser, der, der in Arbeit steht, oder der, dem eine solche Unterfütterung gezahlt wird? Und dann entsteht die weitere große Frage, wo diese große Summen hergenommen werden sollen! Wir gönnen den Arbeitslosen, diesen Opfern der kapitalistischen Wirtschaft, alles Gute und freuen dafür ein; aber einen Antrag zu stellen, der die Arbeitslosen weit günstiger stellt, als die, die in die Tretnühle der täglichen Arbeit gepannt sind, das geht denn doch über den Horizont jedes vernünftig Denkenden! Aber so etwas findet eben bei vielen Anklang, und wir sind davon überzeugt, daß dergleichen, in einer kommunalistischen Versammlung mit dem üblichen Phrasendruck vorgebracht, auf viele sehr imponierende Wirkung und bei ihnen die Überzeugung weckt, daß nur die kommunalistische Partei es ist, die unentwegt die Interessen des arbeitenden Volkes und der Arbeitslosen vertritt. Aus solchen demagogischen Feherkünsten ergibt sich eben die Sympathie derer, die nicht alle werden, und so ist es möglich, daß bei Wahlen vorübergehende Erfolge erreicht werden können . . .

Was ergibt sich aus unserer Betrachtung? Daß es notwendig ist, wahre Aufklärung zu verbreiten. Daß es notwendig ist, der Arbeiterklasse immer wieder zu sagen, Politik sei die Kunst des Möglichen, und alles, was für die Arbeiterklasse und die darben- den Arbeitslosen zu tun ist, sich im Rahmen des Möglichen, im Rahmen von Soil und Haben bewegen muß. Es gibt eben noch heutzutage viele Arbeiter und Arbeiterinnen, die ein fest abgeschlossenes politisches Glaubensbekenntnis nicht haben, die dem zulaufen und ihre Sympathie bekunden, der ihnen das meiste verspricht, unbeschadet dessen, ob es durchführbar ist oder nicht. Es ist traurig, daß es noch Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen gibt, die sich solchergestalt in plump demagogischer Art blaffen lassen. Wir werden nicht aufhören, immer und immer wieder Vernunft zu predigen, wir streben eine bessere Gesellschaftsordnung an, wir sind bemüht, in sie hineinzuwachsen, wir bedürfen aber zur Verwirklichung dieses hohen Zieles denkender Arbeiter und Arbeiterinnen! Aus diesem Grunde werden wir immer wieder und immer wieder aufklärend zu wirken suchen. Diese Arbeit ist schwierig, sie ist auch vielfach undankbar; aber wir tun unsere Pflicht. Wir wissen, daß wir nur mit folgerichtig denkenden und aufgeklärten Arbeitern den Bau der Zukunft errichten können. Deshalb lassen wir nicht ab von unserem Tun. Und mit dieser Versicherung sei unsere Betrachtung über diese Kommunalwahlen abgeschlossen.

Die österreichische Tragödie.

Das Vorpostengefecht der europäischen Reaktion.

Von Viktor Stein, Wien.

Kein ernst denkender Mensch kann den Ereignissen, deren Schauplatz jetzt Österreich ist, seine Aufmerksamkeit verweigern. Am wenigsten aber die arbeitenden Menschen aller Länder. Sie haben sich im Laufe der letzten Jahre daran gewöhnt, in der kleinen deutschen Republik im Herzen Europas den Herzschlag des europäischen Proletariats zu hören. — Dieser Herzschlag ist ungenügend abgeklungen. Der arbeitenden Menschen Europas hat sich eine gewisse Unruhe bemächtigt.

Es sind durchaus ernste Dinge, um die es sich in Österreich handelt, volkswirtschaftlich und politisch, ganz besonders für die Arbeiterbewegung sind sie von großer Tragweite. Seit etwa zwei Jahren ist das Wirtschaftsleben des kleinen Landes, dessen Arbeiterklasse Wunder der Zuversicht und des Selbstvertrauens entwickelte, dessen Arbeiterklasse sich eine prächtige organisatorische Geschlossenheit bewahrt und infolgedessen bis jetzt der Reaktion erfolgreich Widerstand geleistet hat, zum Zerstückeln und unter welchem Namen verschiedene Geblide der heutigen Reaktionsäre aufgetreten sind, haben ihre spezifisch verlogenen Rumpfen nach Österreich gebracht, wo sie ein Spiel gefunden haben. Da haben sich die Herren ritersich dankbar erweisen, indem sie sich den österreichischen Reaktionsäre zur Verfügung stellen, überzeugt, daß ihnen das gelingen wird, was ihnen in Deutschland verlagert blieb: der Putsch gegen die Republik. Nun sind wir in Österreich so weit, daß wir in der Heimwehr eine Art Kombination zwischen italienischem Faschismus und deutscher Feme- Morborganisation haben. Allerdings fand die Versuchswirksamkeit nirgend einen so günstigen Boden wie in dem armenigen, nur von Tag zu Tag lebenden Splitter Europas, den man gegen seinen Willen zur Selbständigkeit verurteilt hat. Da ist die Not so groß, als daß sich ihrer die Reaktion nicht bemächtigte, hier ist die Zahl der Unglücklichen, der Arbeitslosen, der aus dem Gleiße Geworfenen, der Deklassierten verhältnismäßig so groß, als daß sich ihnen nicht eine Arme hemmungslösig Desperados bilden ließe. — Es bedarf nur einiger organisatorischer Routine, die aber verschafft man sich durch Anwendung von Leuten, die sich irgendwann oder irgendwo in der proletarischen Bewegung beteiligt haben und wegen moralischer Unzulänglichkeit ausgeschlossen werden mußten. So entsteht, solcher als man es für möglich gehalten hätte, eine Bewegung, die dank der guten Geistesmittel, über die ihre Führer verfügen, aber auch dank ihrer unerschütterlichen Fähigkeit (die aller-

gezwungen hat. Aber auch der Versuch, durch Errichtung einer „unabhängigen“ Gewerkschaftsbewegung die Macht unserer Verbände zu erschüttern, gehört zu dem großen Kriegsspiel.

Jetzt handelt es sich nur noch um eine Kleinigkeit: entweder um Erreichung der Zweidrittelmehrheit im Parlament, in dem neben 91 bürgerlichen 71 sozialdemokratische Abgeordnete sitzen oder um die Zerstückelung der Gewerkschaften oder um die Eroberung Wiens. Dies ist nur sehr, sehr schwer erreichbar. Sie sieht ein absolutes Niederringen der Arbeiterklasse voraus. Wer soll die aber vornehmen? Was ist nun das Große, das Erhebende in dieser Lage voll Sorgen und Jammer. Die 750 000 Gewerkschaftsmitglieder sind ebenso wie die Mitglieder der Partei gefesselt und organisatorisch auf den Kampf vorbereitet. Eine Überherrschung ist nicht möglich. Im Parlament ist die Zweidrittelmehrheit für die heutige Reform in ihrer jetzigen Art nie zu erreichen. Also gibt es nur Eins, wenn sich Regierung und bürgerliche Parteien nochheftlos dem Terror der Putschisten fügen: den Bürgerkrieg. Wollen die Regierenden ihn haben? Und jetzt noch, nachdem die Heimwehr ihnen gesetzt hat, mocht der Kurs geht? Der Zusammenbruch der Bodenarchitektur, der angelegentlich Bank Oesterreichs, die es sich schweres Geld kosten ließ, die Reaktion finanziell zu fördern, ist einzig und allein durch die ständigen Heimwehkrampfanfälle, durch die Verwundung mit Bürgerkrieg, zumindest beschleunigt, wenn nicht verhindert worden. Hunderte von Millionen Schillinge ausländischer Gelder, die hier als Darlehen oder Bewilligungen festlagen, wurden gekündigt, mußten ausgesetzt werden. Die eine Bank nach der anderen mußte sie über Nacht aufpassen, so daß heute Rothschild und seine Kreditanstalt mehr als zwei Drittel der ganzen österreichischen Industrie beherrscht. Heute ist Rothschild mit seinen internationalen Verbindungen der Beherrscher Oesterreichs. Wollen die Regierenden gegen ihn, der sie gereizt, Krieg führen? Wo glauben sie dann noch Kredit zu finden?

Die Heimwehren treiben zum Bürgerkrieg. Da mußten wir unser Haus umstellen, das ist gegeben. Bei den auf Beschluß der Gewerkschaftszentrale abgehaltenen Reichskonferenzen aller Verbände, bei den Tausenden von Betriebs- und öffentlichen Versammlungen, haben die Arbeiter ihre Kampfbereitschaft zu erkennen gegeben. Aber sie haben nicht den Cheyde, den Kampf zu beginnen. Sie werden sich wehren mit ihren Mitteln, nach ihren Methoden, an den Stellen, die sie sich selbst erwählen werden. Wir haben die Wirtschaft in der Hand, und jeder Betrieb eine Festsung — so wurde bei den Konferenzen gesprochen! Aber es wurde auch vor Hofferte und Vernunft gewarnt! Ruhe und Disziplin müssen jetzt die Hauptaufgaben der Gewerkschafter sein.

Die Arbeiter wissen, daß es diesmal um Ganze geht. Das sind nicht nur Verfassungsfragen, das ist der Wirtschaftsentag, das Umlandgefecht, das Betriebsbrüdergefecht, das sind die Gewerkschaften selbst! Das ist die politische und wirtschaftliche Demokratie, die gemeudelt werden soll — in Oesterreich; kein Arbeiter ist sich im unklaren darüber, daß dies ein Schlag für alle europäischen Arbeiter wäre. Vom „Vorgefecht in Oesterreich“ sprach in Mannheim Professor Singheimer. Daß es eine Gefahr um die europäische Sozialpolitik, um die europäische Wirtschaft, um den Weltfrieden ist, wissen die europäischen Arbeiter. Das Bewußtsein, ein vorgehobener Posten des europäischen Proletariats zu sein, verleiht den österreichischen Arbeitern Kraft, Schwung und Ausdauer.

Deshalb kann man der europäischen Arbeiterklasse zu- rufen: Um keine Sache geht es in Oesterreich. Du kannst überzeugt sein, daß die österreichischen Arbeiter und Ange- stellten dich nicht enttäuschen. Sollten sie fallen, fallen sie nicht leicht.

Die Reichsbahn wehrt sich gegen Bestimmungen zum Schutze der Bauarbeiter.

Zu den wichtigsten Aufgaben der Reichsbahn sollte es gehören, innerhalb ihres Betriebsbereiches für die größtmögliche Sicherheit von Personal und Fahrgästen zu sorgen. Daß in dieser Hinsicht bei der Reichsbahn nicht alles vorbildlich ist, bemerken die in der letzten Zeit in kurzen Abständen eingetragenen Eisenbahnunfälle und die bedenklich hohen Unfallschiffer des Reichsbahnpersonals. Die Reichsbahn will sich von niemandem etwas ange lassen und gefällt sich in der Rolle, ein Stoa in Staele zu sein. Sie kämpft dabei mandmal auch um die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit, wo diese gar nicht bedroht ist. Dabei bietet sie Kräfte an, die an anderer Stelle, beispielsweise für die Erhöhung der Betriebssicherheit weit besser angewandt wären.

Seit Jahren wehrt sich die Reichsbahn gegen die Überwachung ihrer Bauten durch die Beamten der Baupolizei. Die Baupolizeibeamten denken nicht im entferntesten daran, der Reichsbahn bei der Errichtung ihrer Bauten Schwierigkeiten zu machen, sondern sie verlangen nur Zutritt zu den Bauten, um festzustellen, ob und wie weit Bauarbeiterbeschäftigungen durchgeführt werden. Die beschützigen und zum Schutze der Bauarbeiter notwendigen Baupolizeibeamten richten sich also nicht einmal gegen die Reichsbahn und ihre bauleitenden Beamten, vielmehr sollen die Unternehmer, die im Auftrage der Reichsbahn Bauten ausführen, auf die Befolgung der Arbeiter- schutzbestimmungen hin kontrolliert werden. Wegen diese Überwachungsmaßnahme der Baupolizei sträubt sich nun die Reichsbahn unter Aufgebot aller Kräfte. Dabei sind es nur normale Gründe, auf die sie sich stützt. Die Reichsbahn fällt nach § 6 der Reichsgewerbe-Ordnung nicht unter die Bestimmungen dieses Gesetzes. Darauf gestützt, behauptet sie nun, die Arbeiterchutzbestimmungen, die entsprechend §§ 120 e der Reichsgewerbeordnung erlassen worden sind, gelten nicht bei der Ausführung von Bauarbeiten auf baupolizeiem Gelände. Deshalb verwehrt sie auch den Baupolizeibeamten den Zutritt zu den Baustellen. — Die Bauarbeiter sind herbei in der ersten Linie die Bauarbeiter, denen wegen mangelnder Überwachung der Baustellen oft der ihnen gesetzlich zustehende Schutz gegen Verunglückungen nur in beschränktem Umfang zuteil wird. Die Sicherheit der Bauarbeiter scheint die Reichsbahn aber erst in letzter Linie zu interessieren: das Festhalten an Formalitäten gegenüber der Baupolizei und die Wahrung ihres „Hausrechtes“ scheint ihr weit wichtiger zu sein.